

»Sanft in der Form, hart in der Sache«

*Die Bedeutung Elisabeth Förster-Nietzsches
für die universitäre Etablierung ihres Bruders*

Am Ende des 19. Jahrhunderts herrschten an Deutschlands Universitäten beträchtliche Vorbehalte gegenüber Friedrich Nietzsche. Weithin galt er nicht als ernst zu nehmender Denker, sondern als Dichter, der fehlende gedankliche Kohärenz durch kühne Bilder ersetzte. Der Vorwurf war keine *Petitesse*, denn die akademische Welt stand zu dieser Zeit noch ganz im Zeichen systematischer Wissenschaft. Gewiss wussten auch Universitätsphilosophen um die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften oder ahnten die epistemologischen Konsequenzen radikaler Sprachkritik. Doch noch hoffte man, die dynamischen Veränderungen, die nicht zuletzt Konsequenzen einer umfassenden Globalisierung waren, in ein – zumeist hierarchisch gefügtes – philosophisches System integrieren zu können.¹

In den Zentren der akademischen Gelehrsamkeit waren die Reserven gegenüber Nietzsche besonders hoch. Beispielsweise reichte in Marburg die bloße Erwähnung seines Namens, um das Haupt des dortigen Neukantianismus Hermann Cohen in Rage zu versetzen. Seinen wissenschaftlichen Schüler, den Wormser Gymnasialprofessor Hermann Staudinger, veranlasste Cohen zu einer Streitschrift, welche die philosophische Haltlosigkeit der Vorstellungen Nietzsches und den *Zarathustra* als sprachliches Blendwerk erweisen sollte. Angesichts der stilistischen Fähigkeiten Staudingers war dieses Vorhaben allzu anspruchsvoll und gelegentlich unfreiwillig komisch. Gleichwohl machte es deutlich, dass philosophische Aussagen im Marburger Neukantianismus nach ihrer erkenntnistheoretischen Stimmigkeit und ihrem ethischen Gehalt beurteilt wurden. Studenten, die sich näher mit Nietzsches ›Gefühlsphilosophie‹ befassen wollten, hatten sich eine andere Alma Mater zu suchen.²

1 Hierzu noch immer aufschlussreich Herbert Schnädelbach: *Philosophie in Deutschland 1831–1933*. Frankfurt a.M. 1983. Die vielfältigen Konsequenzen der Globalisierung für das tonangebende Europa zeigt Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009.

2 Vgl. Ulrich Sieg: *Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft*. Würzburg 1994, S. 419. Zu Staudingers 1897 in Darmstadt erschienenem ›*Anti-Zarathustra*‹ *Sprüche der Freiheit. Wider Nietzsche's und Anderer Herrenmoral* siehe Hermann Lübke: *Politische Philosophie in Deutschland*. München 1974, S. 110f. sowie Ulrich Sieg: *Gerechtigkeitssinn und Empörung. Die »Marburger Schule« des Neukantianismus*. Marburg 2016, S. 37–39.

Selbst unter Nietzsches wenigen Anhängern im Fach Philosophie war das Urteil zwiespältig. Der zu einer ›realistischen‹ Erkenntnistheorie tendierende Neukantianer Alois Riehl verfasste 1897 eine Monografie über Nietzsche als Künstler und Denker, die werbende Züge trug und bald auf breites Interesse stieß. Der Kieler Professor betonte den persönlichen Charakter von Nietzsches Schriften und unterstrich deren ästhetische Dimension. Es handle sich um »Gedanken als Erlebnisse«, mit denen Nietzsche die Herzen seiner Leser erobert habe. Besonders faszinierend sei der »Rhythmus der beweglichen Rede, de[r] Klang der fürs Ohr geschriebenen Worte«.³ Aber auch bei Riehl finden sich Urteile von hoher Doppeldeutigkeit. So warnte er davor, Nietzsche könne mit seiner rhetorischen Brillanz wie ein »Vogelsteller für unvorsichtige Seelen« wirken.⁴ Offenkundig war der sprachgewaltige Denker, der individuelle Selbstentfaltung verkündete und ganz unterschiedliche Töne anzuschlagen wusste, der Universitätswelt nicht geheuer.

Es bedurfte großer Anstrengungen, um Nietzsche akademisch salonfähig zu machen. Dabei handelte es sich um einen vielschichtigen Prozess, an dem zahlreiche Personen und weltanschauliche Richtungen beteiligt waren. Hier stehen nur das Weimarer Nietzsche-Archiv und die Rolle Elisabeth Förster-Nietzsches zur Debatte. In der Schwerpunktsetzung spiegelt sich ein wissenschaftlicher Nachholbedarf. Allzu häufig wird die ehrgeizige Schwester aufgrund ihrer fragwürdigen Editionen beim Thema ›Nietzsche und die Universitäten‹ vernachlässigt. Allein, wie fatal auch immer ihre Fälschungen und geschönten Erzählungen die Rezeption Nietzsches beeinflusst haben, ein umfassendes Bild seiner akademischen Resonanz ist ohne ihre intensive Berücksichtigung kaum möglich. Schließlich prägte sie jahrzehntelang die Vorstellung von Nietzsche als ›heroischem Genie‹, die auch an den Universitäten ihre Anhänger hatte und für seine Durchsetzung alles andere als nachrangig ist.⁵

Das komplexe Thema ist von mehreren Seiten einzukreisen. Zunächst gilt es, die Bedeutung Weimars für die Nietzsche-Rezeption der Jahrhundertwende herauszuarbeiten (I). Alsdann ist das akademische Netzwerk zu betrachten, das sich energisch für die Anerkennung von Nietzsches Philosophie einsetzte. Die

3 Alois Riehl: Friedrich Nietzsche. Der Künstler und der Denker. Ein Essay. Stuttgart 1897, S. 15. Vgl. eingehender zu dieser Schrift Andreas Urs Sommer: Was bleibt von Nietzsches Philosophie? Berlin 2018, S. 22 f. Zu Riehls philosophiehistorischer Bedeutung vgl. Wolfgang Röd (Hg.): Geschichte der Philosophie. München 1976–2014. Bd. 12: Helmut Holzhey, Wolfgang Röd: Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts. 2. Neukantianismus, Idealismus, Realismus, Phänomenologie. München 2004, S. 290–294 u. passim.

4 Alois Riehl: Friedrich Nietzsche (Anm. 3), S. 25.

5 Hierzu detailliert Ulrich Sieg: Die Macht des Willens. Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt. München 2019. Allgemein zur Vielschichtigkeit der Nietzsche-Aneignung vgl. Steven E. Aschheim: Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults. Aus dem Englischen v. Klaus Laermann. Stuttgart, Weimar 1996.

Unterschiedlichkeit der daran mitwirkenden Gelehrten spricht für den Ehrgeiz, aber auch für die Menschenkenntnis der Archivleiterin. Neben dem erfolgreichen Wissenschaftsfunktionär, aber persönlich recht unsicheren Hallenser Professor Hans Vaihinger (II) stand der vor Selbstvertrauen nur so strotzende Jenaer Ordinarius und Literaturnobelpreisträger Rudolf Eucken (III). Gleichzeitig konnte Elisabeth Förster-Nietzsche in ihrem Umfeld auf Mitarbeiter wie den Leipziger Privatdozenten Max Brahn zählen, die ungeachtet politischer und philosophischer Divergenzen der Sache des Nietzsche-Archivs treu ergeben blieben (IV). Mit unkonventionellen Mitteln schaffte sie es, ihr persönliches Nietzsche-Bild in der akademischen Welt zu verankern, obwohl an kritischen Stimmen kein Mangel herrschte (V).

I

Weimar kam bei der Anerkennung Nietzsches eine zentrale Rolle zu. Elisabeth Förster-Nietzsche hatte sich diesen Ort ausgesucht, um ihren Bruder neben Goethe als Klassiker zu etablieren. Für ihre Strategie spielte es keine Rolle, dass Nietzsche Weimar als geistig gesunder Mensch nie betreten hatte. Stattdessen setzte sie in zahlreichen Publikationen auf die suggestive Kraft des Vergleichs zwischen Goethe und Nietzsche. Beide Ausnahmebegabungen hätten geistige Interessen wie die Liebe zur Kunst oder zur Antike gemeinsam, ja seien sich sogar äußerlich ähnlich gewesen. Ihre Gelassenheit habe sie weit über die Sorgen des Durchschnittsmenschen erhoben. Und so ist denn auch die Verherrlichung der ›Universalgenies‹ Goethe und Nietzsche eines der Hauptmotive ihrer umfangreichen Nietzsche-Biografie, mit der sie um 1900 das bürgerliche Lesepublikum gewann.⁶

Mit ihrer Mischung aus plaudernder Harmlosigkeit und stolzer Heldenverehrung traf Förster-Nietzsche den Ton der Stunde. Aus allen Generationen meldeten sich Stimmen zu Wort, die das Leben des Bruders als vorbildhaft und inspirierend verstanden. Welches Ausmaß die Bewunderung in kürzester Zeit annahm, zeigte Ferdinand Tönnies, der ein umsichtiges Buch über den ›Nietzsche-Kult‹ seiner Epoche schrieb. Allzu fasziniert von der neuartigen Diktion, mit der die Bedeutung individuellen Erlebens gepriesen werde, habe man die nüchterne Analyse des philosophischen Gehalts vernachlässigt. Schauen man hingegen nur auf die Wirkung seiner Texte, lasse sich kaum bestreiten, dass Nietzsche ein »Weltereignis« sei.⁷

Elisabeth Förster-Nietzsche nutzte bei ihrer Glorifizierung des Bruders nicht nur die Tradition Weimars, sondern setzte auch auf kulturelle Erneuerung.

6 Elisabeth Förster-Nietzsche: Das Leben Friedrich Nietzsches. Leipzig 1895–1904.

7 Ferdinand Tönnies: Der Nietzsche-Kultus. Eine Kritik. Hg. v. Arno Bammé. München 2012 [Leipzig 1897], S. 189.

Henry van de Velde kleidete die an der Ilm herrschende Einstellung rückblickend in die pointierten Worte, man habe mit Nietzsche »[e]ine neue Goldader [...] in dem Augenblick entdeckt [...], als die Mediokrität der ›Goethe-Priester‹ den Goethe-Kult zu entwerten drohte«. ⁸ Vermutlich handelt es sich um eine zutreffende Einschätzung, gleichwohl sollte man in Rechnung stellen, dass der belgische Künstler auch voreingenommen war. Zusammen mit seinem Freund Harry Graf Kessler ging er im Nietzsche-Archiv ein und aus, was ansonsten nur wenigen Menschen vergönnt war.

Die Schlüsselfiguren der Weimarer Kulturgeschichte des Fin de Siècle standen in engem Kontakt zueinander. ⁹ Tief beeindruckt vom *Zarathustra* hatte der junge Kessler im Herbst 1895 Förster-Nietzsche kennengelernt und schätzte vor allem ihre Mitteilungen aus Nietzsches Leben. Ihr hingegen dürfte die souveräne Eleganz des jungen Adeligen imponiert haben. Jedenfalls übernachtete er im August 1897 als erster Gast in der Villa Silberblick, wo das Nietzsche-Archiv eine dauerhafte, ausgesprochen noble Unterbringung gefunden hatte. Wenige Monate später traf Kessler in Berlin Henry van der Velde, mit dem er nicht nur künstlerische Reformvorstellungen, sondern auch die Begeisterung für Nietzsche teilte. Der belgische Künstler lernte wiederum im Berliner Salon Cornelia Richters, der weltläufigen Tochter des Komponisten Giacomo Meyerbeer, Förster-Nietzsche kennen.

Zwischen der Archivherrin, Kessler und van de Velde entwickelte sich ein reger Austausch. Alle drei einte der Wunsch nach einer Modernisierung des Weimarer Kulturlebens, mit der sich an berühmte Vorbilder anknüpfen ließ. So war Förster-Nietzsche entscheidend dafür verantwortlich, dass van de Velde als Berater für Kunstgewerbe und Industrie im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach berufen wurde. ¹⁰ Kessler, der über einen großen Bekanntenkreis verfügte, kümmerte sich hingegen um die für den Erfolg des Neuen Weimar notwendigen internationalen Kontakte. Dies bestärkte Förster-Nietzsche darin, den Bruder ebenso als ›guten Europäer‹ wie als herausragenden Denker zu präsentieren. Dementsprechend hoch waren die Erwartungen hinsichtlich der ersten Gesamtdeutung Nietzsches aus der Perspektive des Archivs. Als Autor

8 Henry van de Velde: *Geschichte meines Lebens*. Hg. u. übertragen v. Hans Curjel. Mit 137 Abbildungen. München 1962, S. 352. Zum Kontext dieser oft zitierten Äußerung vgl. Thomas Föhl: *Henry van de Velde. Architekt und Designer des Jugendstils*. Weimar 2010, S. 233.

9 Das Folgende nach Thomas Föhl (Hg.): *Von Beruf Kulturgenie und Schwester. Harry Graf Kessler und Elisabeth Förster-Nietzsche. Der Briefwechsel 1895–1935*. Weimar 2013. Bd. 2, S. 1683–1692.

10 Thomas Föhl: *Henry van de Velde* (Anm. 8), S. 42. Einen plastischen Eindruck von der Intensität ihrer Bemühungen bieten Sabine Walter, Thomas Föhl, Wolfgang Holler (Hg.): *Neues Museum Weimar. Van de Velde, Nietzsche und die Moderne um 1900*. Weimar 2019.

entschied man sich in der Villa Silberblick für den französischen Germanisten Henri Lichtenberger.

Der junge Wissenschaftler wusste, was er zu tun hatte, und stellte die Bedeutung Elisabeth Förster-Nietzsches gebührend heraus. Ohne sich mit philologischen oder hermeneutischen Bedenken zu plagen, vertrat er die Auffassung, Nietzsches Philosophie lasse sich unmittelbar aus den Gedanken in *Also sprach Zarathustra* ableiten. Gleichsam natürlich verband sich damit die Vorstellung, Nietzsches berühmtestes Werk enthalte ein klar strukturiertes System.¹¹ Angesichts der sprachlichen Gestalt des *Zarathustra* mit seinen ironischen Brechungen, intellektuellen Volten und virtuos eingesetzten Perspektivwechseln erscheint diese Interpretation ausgesprochen gewagt. In Weimar aber war man begeistert. Lichtenberger hatte dem Archiv gegeben, was man dort am meisten wünschte: die Darstellung eines überragenden Menschheitsgenies, dessen Gedankenwelt genau zu den herrschenden akademischen Überzeugungen passte.

Elisabeth Förster-Nietzsche unterstrich den offiziellen Charakter der Monografie Lichtenbergers, indem sie eine umfangreiche Einführung beisteuerte. Der Text zeigte das Ausmaß ihres Ehrgeizes, denn sie beanspruchte nicht weniger als eine überzeugende Periodisierung von Nietzsches Schaffen. Zur Begründung ihrer Zweiteilung von Nietzsches Œuvre verwies sie in erster Linie auf ihren persönlichen Erfahrungshintergrund.¹² Dies war weder sachlich überzeugend noch seriös überprüfbar; ihrem Weimarer Ansehen schadete es jedoch nicht. Am 7. Mai 1899 teilte ihr Harry Graf Kessler geradezu euphorisch mit, nur sie habe eine so intime Einleitung verfassen können, »und es ist unendlich schade, daß wir etwas Ähnliches bei fast keinem andren Schöpfer haben«. ¹³ Anscheinend galten nicht nur für Nietzsche, sondern auch für seine Schwester besondere Maßstäbe.

Dies hieß freilich nicht, dass in Weimar wissenschaftliche Normen gänzlich ignoriert wurden. Förster-Nietzsche wusste nur zu gut, dass langfristig keine Institution so wichtig für die akademische Nobilitierung ihres Bruders war wie die Universität. Überdies stand die deutsche Wissenschaft um 1900 im Zenit ihres Ansehens und zog zahlreiche ausländische Studenten an.¹⁴ Doch nicht nur sie trugen die Botschaft deutscher Hochschulen in die Welt hinaus. Noch mehr galt dies für junge Wissenschaftler, die sich für Humboldts Idee voraussetzungsloser Forschung begeisterten und dieses Konzept in ihre Heimatländer mitnahmen. In den Geisteswissenschaften existierten aber auch recht konventionelle Vorstellungen. So betonten Philosophen im Zeichen Kants den universalen

11 Henri Lichtenberger: Die Philosophie Friedrich Nietzsches. Eingeleitet und übersetzt von Elisabeth Förster-Nietzsche. Dresden, Leipzig 1899, S. 26.

12 Elisabeth Förster-Nietzsche: Einleitung. In: Ebd., S. V–LXIX, hier S. XI f.

13 Harry Graf Kessler an Elisabeth Förster-Nietzsche, 7. Mai 1899. In: Thomas Föhl (Hg.): Von Beruf Kulturgenie und Schwester (Anm. 9). Bd. 1, S. 190 f., hier S. 191.

14 Dazu umfassend Daniela Siebe: »Germania docet«. Ausländische Studierende, auswärtige Kulturpolitik und deutsche Universitäten 1870 bis 1933. Husum 2009.

Charakter wissenschaftlicher Erkenntnis und hielten zugleich an der privilegierten eigenen Bedeutung fest. Nicht selten erhoben sie den Anspruch, über den Wert anderer Disziplinen befinden zu können.¹⁵

Elisabeth Förster-Nietzsche war das hohe Selbstverständnis der Philosophieprofessoren recht. Ihr schien es gänzlich unstrittig, dass der Bruder vor allem in diesem Fach Anerkennung erstrebt habe. Gleichzeitig betrachtete sie Philosophie als Ausdruck menschlicher Weisheit, die weit über dem wissenschaftlichen Alltagsgeschäft stehe. Energisch kämpfte sie für Nietzsches Aufnahme in den bildungsbürgerlichen Kanon. Schon bald trafen sich in der durch van de Velde aufwendig umgestalteten Villa Silberblick höchst »unterschiedliche kulturinteressierte Persönlichkeiten«.¹⁶ Der Kreis der Berühmtheiten, die vom Nietzsche-Archiv einen Eindruck gewinnen wollten, reichte von Richard Dehmel bis Stefan Zweig. Eine für alle Besucher zutreffende Charakterisierung wird sich kaum finden lassen, doch irrt man vermutlich nicht, wenn man den meisten eine positive Einstellung zum Geniegedanken attestiert. Diese stand in bemerkenswertem Kontrast zu der heimeligen Atmosphäre, um die sich Förster-Nietzsche in der Villa bemühte. Doch dürfte gerade in der braven und vermeintlich privaten Präsentation des Außergewöhnlichen eines ihrer Erfolgsgeheimnisse gelegen haben.¹⁷

Für die irdische Verewigung ihres Bruders setzte sich Förster-Nietzsche mit aller Energie ein. Dies bedeutete nicht zuletzt, universitäre Vorbehalte gegenüber seinem »sprunghaften Denken« auszuräumen. Dabei scheint der langfristig planenden Schwester von Beginn an klar gewesen zu sein, dass sie ohne Hilfe anderer Menschen in genuin akademischen Zusammenhängen nichts erreichen würde. Schon bald hatte sie eine Gruppe einflussreicher Gelehrter um sich geschart, die sich für die Ziele des Nietzsche-Archivs einsetzte. Ihr vermutlich wichtigster Unterstützer war Hans Vaihinger, der um 1900 als philologische Koryphäe galt und die Kant-Ausgabe bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften organisierte. Trotz seines Renommées identifizierte er sich kaum mit der Universitätswelt. Die Gründe für seine Haltung lagen in der eigenen Vergangenheit.

15 Vgl. Helmut Holzhey, Wolfgang Röd: Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts (Anm. 3), S. 33–40.

16 Hierzu anschaulich Angelika Pöthe: »Heiliger Hügel«. Das Nietzsche-Archiv als literarischer und geselliger Ort. In: Franziska Bomski, Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hg.): Ilm-Kakanien. Weimar am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2014. Göttingen 2014, S. 155–174, hier S. 161.

17 Dies illustrieren Angelika Emmrich: »[...] und nun ruht die Obhut über sein Andenken in Frauenhand«. Die musealen Inszenierungen der Elisabeth Förster-Nietzsche. In: Sandro Barbera, Paolo d'Iorio, Justus H. Ulbricht (Hg.): Friedrich Nietzsche. Rezeption und Kultus. Redaktion: Maria R. Ragazzo. Pisa 2004, S. 185–215 sowie Angelika Pöthe: Fin de Siècle in Weimar. Moderne und Antimoderne 1885–1918. Köln, Weimar, Wien 2011, S. 94–104.

II

Hans Vaihingers Karriere war alles andere als reibungslos verlaufen. Bereits im Alter von 24 Jahren hatte er ein kritisches Werk über die Lage der Philosophie in Preußen veröffentlicht. Zwar wurde die 1884 erschienene Studie positiv aufgenommen, doch hatte er sich angreifbarer gemacht, als es für einen jungen Wissenschaftler ratsam war.¹⁸ Als im selben Jahr eine Kieler Professur vakant wurde, hintertrieb der erkonservative Neukantianer Otto Liebmann Vaihingers Berufung, indem er das Kultusministerium über dessen angebliche politische Unzuverlässigkeit informierte. Fast ein Jahrzehnt musste der talentierte Philosoph auf eine Professur warten, sicher auch, weil der im Ministerium ungemein einflussreiche Personalreferent Friedrich Althoff ihn nicht unterstützte. Am Ende entschied sich Vaihinger für eine ungewöhnliche Form der Anpassung. Er fertigte 1893 ein Dossier »über die philosophischen Universitätsdocenten Deutschlands« an, das Althoff als Grundlage für seine Personalpolitik gut gebrauchen konnte. Der Rapport über den »wissenschaftlichen Nachwuchs«, der auch über private und politische Überzeugungen informierte, wurde belohnt. Nur ein Jahr später erhielt Vaihinger ein Ordinariat in Halle. Er konnte indes schwerlich der Auffassung sein, dass er diese Position allein der Güte seines wissenschaftlichen Œuvres verdankte (Abb. 1).¹⁹

Obwohl Vaihinger als Kant-Philologe großen Respekt genoss, hegte er für den Außenseiter Nietzsche starke Sympathien. Über die Gründe hierfür schweigen die Quellen. Vielleicht faszinierte ihn Nietzsches Sprachgewalt, vielleicht wollte er, wie manch anderer Ordinarius, mehr und anderes sein als nur ein Universitätsgelehrter. Jedenfalls hielt Vaihinger am 29. Juni 1899 in Halle einen Vortrag über *Nietzsche als Philosoph*, den er umgehend zu einem Buch ausbaute. Es belegt eindrucksvoll, wie sehr Vaihinger von der Wichtigkeit, der Aktualität und dem systematischen Charakter der Gedanken Nietzsches überzeugt war. Auf beträchtliche Resonanz stießen die sieben »Tendenzen« Nietzsches: »die antimoralistische, die antisozialistische, die antidemokratische, die antifeministische, die antiintellektualistische, die antipessimistische, die anti-religiöse«.²⁰ Förster-Nietzsche dürfte es gefallen haben, wie energisch sich

18 Vgl. Hans Vaihinger: Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im XIX. Jahrhundert. Ein kritischer Essay. Iserlohn 1876. Zu den Folgen dieser Veröffentlichung vgl. Ulrich Sieg: Im Zeichen der Beharrung. Althoffs Wissenschaftspolitik und die deutsche Universitätsphilosophie. In: Bernhard vom Brocke (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive. Hildesheim 1991, S. 287–306, hier S. 289.

19 Vgl. Ulrich Sieg: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Wissenschaftsgeschichte? In: Patrick Bühler, Thomas Bühler (Hg.): Sakralität und Pädagogik. Bern 2018, S. 9–23, hier S. 11.

20 Hans Vaihinger: Nietzsche als Philosoph. Berlin 1902, S. 37. Zum Folgenden vgl. ebd., S. 12–15.

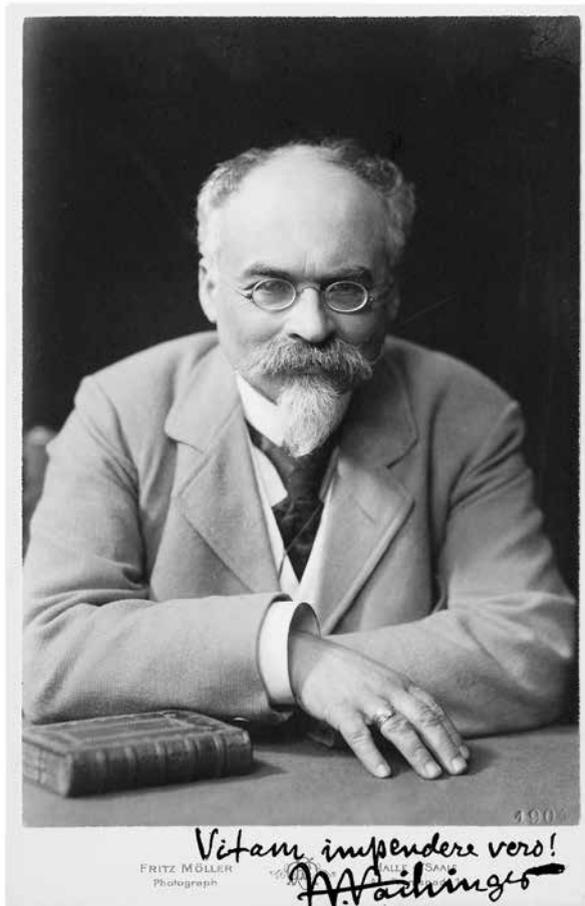


Abb. 1
Hans Vaihinger, o. J.

Vaihinger gegen das Verdikt wandte, bei ihrem Bruder handle es sich um einen ›Modeschriftsteller‹ oder gar einen Geisteskranken. Vielmehr betonte der Hallenser Professor Nietzsches systematische Ausrichtung und seine philosophische Ernsthaftigkeit. Ähnlich wie Alois Riehl thematisierte er Nietzsches inneres Schwanken, fand dafür aber eher positive Worte.²¹

21 So nannte Vaihinger die »neue Lehre« Nietzsches »aufregend im schlimmen und im guten Sinne«. Ebd., S. 104. Nicht ohne polemischen Unterton hatte Riehl hingegen geurteilt, für einen »führende[n] Geist« fehle es Nietzsches »Gedanken an der festen Position«. Alois Riehl: Friedrich Nietzsche (Anm. 3), S. 128.

Auch als Hochschullehrer setzte sich Vaihinger für Nietzsches Ideen ein. So regte er in Halle mehrere Dissertationen über dessen Philosophie an. Förster-Nietzsches Cousin Richard Oehler verfasste beispielsweise eine Studie *Friedrich Nietzsche und die Vorsokratiker*. Im Geiste der Archivherrin hieß es darin, Nietzsche sei »nicht zum Aphorismus prädestiniert«, sondern in »alle[n] seine[n] Äußerungen« zeige sich »im Grunde ein[-] einheitliche[r] Zug«. ²² Dies war zwar gedanklich ähnlich unscharf wie Oehlers Überzeugung, Nietzsches Einstellung zur Antike sei ein Leben lang unverändert positiv geblieben, rief aber keine Kritik hervor. Vaihingens Motive lassen sich rückblickend nur schwer klären, doch dass er Förster-Nietzsche schätzte, ist gewiss. Er half ihr bei der Suche nach Manuskripten des Bruders und unterstützte mit seinem wissenschaftlichen Ansehen ihre Tätigkeit als Herausgeberin.

Nachdem Vaihinger 1904 wegen einer schweren Augenkrankheit emeritiert worden war, setzte er sich verstärkt für die Belange des Weimarer Archivs ein. So gehörte er zu den Vorstandsmitgliedern der Nietzsche-Stiftung, die für das Erschließen neuer Geldmittel erhebliche Bedeutung hatte. In Vaihingens Engagement spiegelte sich ebenso philosophischer Ehrgeiz wie die gewünschte Nähe zum Hause Nietzsche. Als 1911 sein Hauptwerk *Die Philosophie des Als ob* erschien, erinnerte er Förster-Nietzsche mit einigem Stolz an das »erste Zusammentreffen« zehn Jahre zuvor im Leipziger Palmengarten. Bei dieser Begegnung habe er sie auf die »selbstständig[e]« Entdeckung wichtiger Gedanken Nietzsches hingewiesen, nun liege das Resultat seiner philosophischen Anstrengungen vor. ²³ Offenkundig wurde in derartigen Äußerungen allerdings auch, wie sehr er auf ihr Lob erpicht war.

Im Sommer 1907 unternahm Vaihinger zusammen mit Alois Riehl und dem Leipziger Philosophiehistoriker Max Heinze den Versuch, Elisabeth Förster-Nietzsche den Nobelpreis für Literatur zu verschaffen. Alle drei zählten zum Beirat des Nietzsche-Archivs und waren als Lehrstuhlinhaber einer deutschen Universität antragsberechtigt. Die Initiative ging jedoch fraglos von Vaihinger aus. In Anbetracht von Förster-Nietzsches begrenzten schriftstellerischen Fähigkeiten konnte das Ansinnen schwerlich verfangen. Bezeichnenderweise brachte man bei der Bewerbung neben der Nietzsche-Biografie vor allem ihre organisatorischen Leistungen in Anschlag. ²⁴ In die nähere Auswahl kam die Archiv-

22 Richard Oehler: Vorwort. In: Ders.: *Friedrich Nietzsche und die Vorsokratiker*. Leipzig 1904 [zugleich phil. Diss. Halle 1903], S. Vf., hier S. v.

23 Hans Vaihinger an Elisabeth Förster-Nietzsche, 13. Mai 1911. Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv (im Folgenden GSA), GSA 72/5590, fol. 84–85.

24 Vgl. Gunnar Ahlström: Kleine Geschichte der Zuerkennung des Nobelpreises an Rudolf Eucken. In: Rudolf Eucken: *Philosophische Schriften*. Nobelpreis für Literatur 1908. Zürich o. J. [1967], S. 7–17, hier S. 15. Ausführlich zu diesem Nobelpreisverfahren Ulrich Sieg: *Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*. München 2013, S. 50–102.

herrin damit nicht, gleichwohl konnte sie mit dem Stockholmer Geschehen zufrieden sein. Zum einen bekundete bereits die Aufnahme in den gerade einmal 16 Namen umfassenden Kandidatenkreis Förster-Nietzsches internationales Ansehen. Zum anderen ging der Preis im Folgejahr an einen Bekannten, den Neoidealist Rudolf Eucken, mit dem sie seit Langem in Verbindung stand.

III

Der 1846 im ostfriesischen Aurich geborene Eucken verfügte über beachtliche Talente und ein immenses Wissen.²⁵ Schon früh galt er als vorzüglicher Kenner des Aristoteles, mit gerade einmal zwanzig Jahren wurde er in Göttingen promoviert. 1871 erhielt er jene Baseler Professur für Philosophie, auf die Nietzsche gern von der Klassischen Philologie gewechselt wäre. Nach kurzer gemeinsamer Tätigkeit in der Schweiz trennten sich ihre Wege. Während Nietzsche ein zurückgezogenes Leben als intellektueller Einzelgänger führte, wurde Eucken nach Jena berufen und genoss allgemeine Anerkennung auf Fichtes berühmtem Katheder. Mit der Zeit schwand jedoch sein Interesse an fachphilosophischen Fragen, und insbesondere die entsagungsvolle begriffshistorische Arbeit wurde ihm fremd (Abb. 2).²⁶

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte Eucken den Eindruck, die wissenschaftliche Philosophie habe den unter Entfremdung und Glaubensverlust leidenden Menschen nur noch wenig zu sagen. Er gewöhnte sich daran, seine Gedanken für ein breites Publikum zu formulieren und nutzte die expandierende Feuilleton-Kultur. Angesichts der dort zu verdienenden Summen war dies naheliegend, doch musste ihn die steigende Popularität von seinen Kollegen entfremden. Mittelfristig konnte Eucken das Reflexionsniveau nicht halten und entwickelte sich vom abwägenden Gelehrten zum allgemeinen Sinngebungsexperten.²⁷ Die damit im Fach einhergehenden Probleme störten ihn nicht

- 25 Eine philosophiehistorische Einordnung bietet Hermann Lübke: Weltanschauung nobelpreisgekrönt. Wieso Rudolf Eucken weltberühmt war. In: Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 92 (2012), S. 165–184; als biografischen Schattenriss vgl. Ulrich Sieg: Kulturkritik als Zeitgeistverstärkung. Der Jenaer Neoidealist Rudolf Eucken. In: Michael Dreyer, Klaus Ries (Hg.): Romantik und Freiheit. Wechselspiele zwischen Ästhetik und Politik. Heidelberg 2014, S. 241–259.
- 26 Vgl. Uwe Dathe: Rudolf Eucken. Philosophie als strenge Wissenschaft und weltanschauliche Erbauungsliteratur. In: Krzysztof Ruchniewicz, Marek Zybur (Hg.): Die höchste Ehrung, die einem Schriftsteller zuteil werden kann. Deutschsprachige Nobelpreisträger für Literatur. Dresden 2007, S. 37–60, hier S. 45–49.
- 27 Vgl. Friedrich Wilhelm Graf: Die Positivität des Geistigen. Rudolf Euckens Programm neoidealistischer Universalintegration. In: Gangolf Hübinger, Rüdiger vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf (Hg.): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Stuttgart 1989–1997. Bd. 2: Idealismus und Positivismus. Stuttgart 1997, S. 53–85.

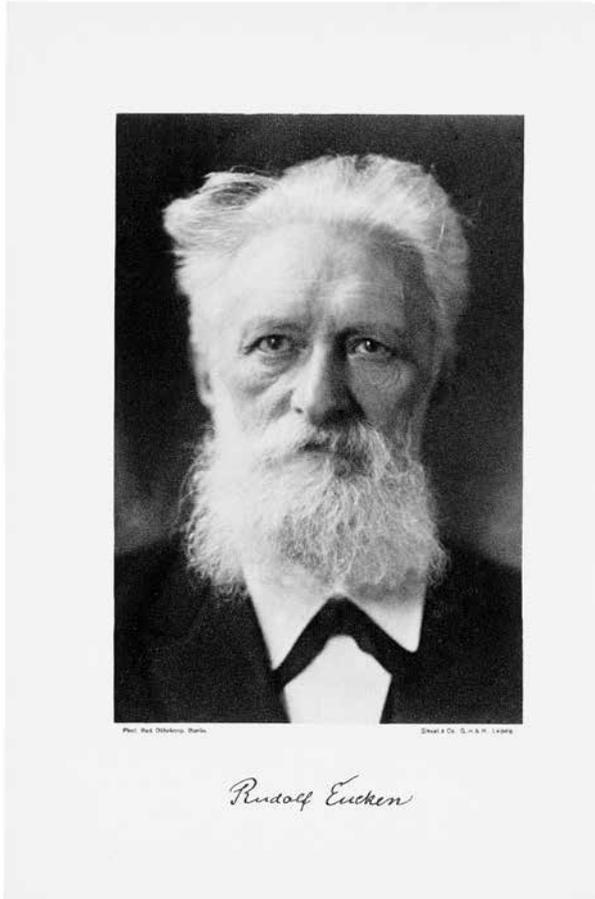


Abb. 2
Rudolf Eucken, um 1920

sonderlich. Schließlich hatte er ein Anliegen und war es gewohnt, den eigenen Ideen zu folgen.

Zu Nietzsches Philosophie hatte Eucken mittlerweile ein recht kritisches Verhältnis. Ihn störte, in welchem Ausmaß Nietzsche das individuelle Erleben feierte. Eucken bezweifelte, dass die radikale Freisetzung menschlicher Wünsche auf die Dauer segensreiche Folgen haben werde. Stattdessen vertraute er für die Fundierung menschlichen Zusammenlebens auf den kulturprotestantischen Bildungskanon, zu dem Luther, Kant und Fichte zählten. Insbesondere hoffte er auf eine neue, in echter Gemeinschaft sich gründende Moral, um einen

Ausweg aus der zeitgenössischen Sinnkrise zu finden.²⁸ Gleichzeitig beschwor er mit ausdrücklichem Bezug auf Goethe die harmonische Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit.

Euckens Umgang mit Bildungswerten war in viele Richtungen anschlussfähig. Dem konzilianteren Denker ging es nicht um das Ausschärfen von Konfliktlinien, sondern um mögliche Synthesen. Ausgesprochen freundlich ging er mit Elisabeth Förster-Nietzsche um, deren Einsatz für den tragisch gescheiterten Bruder ihm Respekt abnötigte. Sie schätzte hingegen Euckens kulturpessimistisch getönte Kritik an der oberflächlichen Gegenwart. Ihre Korrespondenz zeigt, dass sie sich in wichtigen Fragen einig waren. Zudem hatten beide attraktives symbolisches Kapital anzubieten: Förster-Nietzsche als Schwester eines immer berühmter werdenden Philosophen, Eucken als Jenaer Großordinarius, der wertvolle Einblicke in die Universitätswelt ermöglichte.

Der Gewinn des Nobelpreises verstärkte das harmonische Verhältnis zwischen Jena und Weimar. Eucken, der an der amerikanischen Ostküste mit Ehrendokortiteln überhäuft wurde, hatte nun das Gefühl, in einer anderen Liga als seine Kollegen zu spielen. Nietzsches Nimbus blieb für ihn aber weiter interessant. Dementsprechend vertraulich war sein Umgang mit Förster-Nietzsche, die er sogar in akademische Interna einweihte.²⁹ Nietzsches Schwester wiederum goutierte es, wie freundlich sich mit Eucken über die Vergangenheit plaudern ließ. Die beiden 1846 Geborenen waren längst übereingekommen, dass sie einem Jahrgang angehörten, der keinen Vergleich mit den folgenden Generationen scheuen müsse. Doch bei aller Selbstgefälligkeit behielt Förster-Nietzsche einen Sinn für die anstehenden Probleme. Schon früh hatte sie gelernt, wie hilfreich ein milder Blick in die Vergangenheit sein konnte, um Brücken in die Zukunft zu schlagen.

28 Vgl. etwa Rudolf Eucken: *Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung*. Leipzig 1896. Den ideengeschichtlichen Kontext legt Barbara Beßlich dar: »Epigone des Idealismus« oder »moderner Philosoph«? Rudolf Eucken zwischen wissenschaftlicher Nostalgie und literarischem Prophetentum. In: Dies.: *Wege in den ›Kulturkrieg‹. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914*. Darmstadt 2000, S. 45–118.

29 So teilte er Förster-Nietzsche am 11. Juli 1911 die Jenaer Berufung des politisch konservativen Philosophen Bruno Bauch mit, die aufgrund von dessen Sympathie für Nietzsche auch für das Weimarer Archiv vorteilhaft sei. Vgl. Rudolf Eucken an Elisabeth Förster-Nietzsche, 11. Juli 1911. GSA 72/BW 1271; zit. in Sandro Barbera: »Eine schreckliche Prophezeiung Nietzsches«. Nationalismus und Antisemitismus im Briefwechsel zwischen Elisabeth Förster-Nietzsche und Hans Vaihinger. In: Ders., Paolo D'Iorio, Justus H. Ulbricht (Hg.): *Friedrich Nietzsche (Anm. 17)*, S. 259–299, hier S. 268.

IV

Leipzig war für Nietzsche einst ungemein wichtig gewesen. Hier hatte er die Sympathie Friedrich Ritschls gefunden, der ihm mit gerade einmal 24 Jahren die Baseler Professur für Klassische Philologie verschaffte. Hier hatte er Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* studiert und war vom philosophischen Eros ergriffen worden. Und nicht zuletzt hatte er hier Richard Wagner kennengelernt, der für ihn bei aller Kritik der Inbegriff eines Genies blieb. All dies ist nicht wirklich strittig, auch wenn aussagekräftige Quellen immer wieder zu Neudeutungen inspirieren.³⁰ Der Stellenwert Leipzigs in der akademischen Nietzsche-Rezeption dürfte hingegen weniger bekannt sein. An der dortigen Universität lehrte Max Heinze, der Nietzsche bereits seit frühesten Tagen kannte und nach dessen Zusammenbruch die Vormundschaft für ihn übernommen hatte. Mit den Angelegenheiten des Weimarer Archivs war er durch seine Tätigkeit im Beirat bestens vertraut. Gleichzeitig wirkte in Leipzig Raoul Richter, der Sohn der bereits erwähnten Salonière Cornelia Richter. Der Privatdozent hielt im Wintersemester 1901/1902 erstmals Vorlesungen über Nietzsche, die auf reges Interesse stießen. Gut ein Jahr später erschienen sie als umfassendes Buch.³¹

Raoul Richter wandte sich vor allem gegen die Unzahl dilettantischer Veröffentlichungen. Ausführlich schilderte er Nietzsches Entwicklungsgang und bemühte sich, dessen Motive besser zu verstehen. Dies war vielleicht unspektakulär, aber sicher ein Anfang, um dem Philosophen näherzukommen. Inhaltlich betonte er, Nietzsche habe sich von einem Positivisten immer mehr zu einem Idealisten gewandelt. Damit einher ging die Überzeugung, sein Denken lasse sich angemessen als ›Wertphilosophie‹ charakterisieren.³² Richters Interpretation passte in eine Zeit, die nach verbindlichen Maßstäben für eine zunehmend unübersichtliche Welt suchte. Man kann aber nicht sagen, dass seine Deutungsperspektive Nietzsches Ideen vollkommen fremd gewesen wäre. Als 1909 und 1912 Max Heinze und Raoul Richter starben, betrachtete man dies im Nietzsche-Archiv als mittelschwere Katastrophe. Überraschenderweise stand an der Leipziger Universität schon hoch motivierter Ersatz bereit.

Mit Max Brahn setzte ein junger Schüler von Raoul Richter dessen Nietzsche-Vorlesungen fort. Er besaß einen jüdischen Hintergrund, war von Arthur Schopenhauer begeistert und hatte einen wachen Blick für politische Probleme. Recht bald geriet er in den Bann von Nietzsches Schwester, für die er manche Aufgabe erledigte. Nicht zuletzt beriet er sie bei persönlich diffizilen Fragen

30 Zuletzt etwa Daniel Blue: *The Making of Friedrich Nietzsche. The Quest for Identity, 1844–1869*. Cambridge, New York, Port Melbourne u. a. 2016, S. 208–292.

31 Raoul Richter: *Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk. Fünfzehn Vorlesungen gehalten an der Universität zu Leipzig*. Leipzig 1903.

32 Vgl. ebd., S. 182, 187.



Abb. 3
Max Brahn, o.J.

und insbesondere bei ihren Streitigkeiten mit Verlegern. Trotz seiner Hand- und Spanndienste blieb Brahn ein unabhängiger Kopf, der sich traute, Förster-Nietzsche die Wahrheit zu sagen. Sie scheint die intellektuelle Unabhängigkeit durchaus geschätzt zu haben, erfuhr sie von ihm doch manches, was ihr sonst verborgen geblieben wäre. In jedem Fall hatte sie mit Brahn einen Wissenschaftler für das Archiv gewonnen, den man angesichts seiner Loyalität ruhig an der langen Leine laufen lassen konnte (Abb. 3).³³

33 Vgl. Ulrich Sieg: Die Macht des Willens (Anm. 5), S. 238f.

Auf die Dauer konnte jedoch das enge Arbeitsverhältnis zwischen Brahn und Förster-Nietzsche nicht gut gehen, dafür war sie einfach zu dominant. Überdies gewannen die politischen Divergenzen immer mehr an Bedeutung. Als Nietzsche im Ersten Weltkrieg nationaldeutsch angestrichen wurde, arbeitete Brahn noch mit. Für das Archiv legte er eine Kompilation von Nietzsches politischen Ansichten und eine Kriegsausgabe des *Willen zur Macht* vor.³⁴ Der zunehmende Antisemitismus in der Kriegsgesellschaft stellte Brahn jedoch seit Herbst 1916 vor Probleme neuer Qualität. Denn Förster-Nietzsche setzte sich als treue Anhängerin Paul von Hindenburgs nun für einen exklusiven Nationalismus ein, in dem die Juden als ›Fremde‹ betrachtet wurden. Als sie den schroffen Antisemitismus Bruno Bauchs unterstützte, war für Brahn eine Grenze überschritten. Unmissverständlich teilte er der Archivleiterin mit, er sei durchaus bereit, in dieser Angelegenheit »ein Tänzlein zu wagen«.³⁵ Der Konflikt wurde noch einmal eingehegt; aber als der in der USPD aktive Brahn im Juni 1920 in das Berliner Arbeitsministerium berufen wurde, kehrte er dem Nietzsche-Archiv endgültig den Rücken. Vermutlich hatte er sich längst ein Bild von Förster-Nietzsches berechnendem Umgang mit weltanschaulichen Fragen gemacht. Für die breite Öffentlichkeit stand ohnehin außer Frage, dass der Weg zu Nietzsches Vermächtnis nur über die Schwester führte.

V

Die Gründe für Elisabeth Förster-Nietzsches Erfolg sind nicht leicht zu bestimmen. So soll sie über einen bestrickenden Charme verfügt haben, der sich in den Quellen jedoch nur selten fassen lässt. Ähnliches trifft auf ihre äußere Erscheinung zu, die zwischen mondänem Glanz und biederer Häuslichkeit changierte und ganz unterschiedlich kommentiert wurde. Unstrittig ist hingegen ihr souveräner Umgang mit Honoratioren. Gern spielte sie vor, dass sie ohne Ehemann und Bruder nahezu schutzlos sei. Wie sie tatsächlich über das ›starke Geschlecht‹ dachte, machte sie privat unmissverständlich deutlich. Die Frauenrechtlerin Meta von Salis, die beim Erwerb der Villa Silberblick eine entschei-

- 34 Vgl. dazu ausführlich Michael Storch: Wie Zarathustra in die Schützengräben kam. Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg. In: Michael Henke, Wolfgang Riedel (Hg.): *Felder der Ehre? Krieg und Nachkrieg in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Würzburg 2015, S. 21–74. Brahns wichtigste Herausgeberschaften im Krieg waren: Friedrich Nietzsches Meinungen über Staaten und Kriege. Leipzig 1915, Friedrich Nietzsche: *Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens*. Neu ausgewählt und geordnet von Max Brahn. Leipzig 1917.
- 35 Max Brahn an Elisabeth Förster-Nietzsche, 17. September 1917. GSA 72/BW 641. Vgl. Ulrich Sieg: *Die Macht des Willens* (Anm. 5), S. 274. Generell zur Radikalisierung des Antisemitismus im Krieg Ulrich Sieg: *Geist und Gewalt* (Anm. 24), S. 131–146.

dende Rolle gespielt hatte, ließ sie etwa wissen, wie diese ihr beim »Triumph über all die Männer und Männlein« fehle.³⁶ Dabei gilt es allerdings zu bedenken, dass Meta von Salis alsbald auf das geplante Zusammenleben mit Nietzsches Schwester verzichtete, weil sie mit deren rücksichtsloser Eigenmächtigkeit nichts zu tun haben wollte.³⁷

Andere Stimmen kamen gegen Förster-Nietzsches geschickte Selbstvermarktung nicht an. Ob ein renommierter Journalist wie Alfred Kerr sie als »Übermenschin«³⁸ verspottete oder Nietzsches Freund Franz Overbeck auf gravierende Schwächen ihrer Textausgaben hinwies,³⁹ Breitenwirkung erzielte das nur für kurze Zeit. Dies macht nicht nur deutlich, wie schwer dem Nietzsche-Mythos mit Vernunftgründen beizukommen war, es spiegelt auch die Machtstellung der Schwester wider. Jeder, der aus den Dokumenten der Villa Silberblick zitieren wollte, hatte sie um Erlaubnis zu fragen und musste sich ihren Entscheidungen fügen. So lernte sie rasch, mit unterschiedlichen Menschen zu kommunizieren und dabei die eigenen Interessen fest im Blick zu haben.

Bedenkt man Förster-Nietzsches strenge Erziehung und ihre Bildungsbefähigung, ist ihr Umgang mit Professoren besonders erstaunlich. Angesehene Gelehrte wie Eucken oder Vaihinger, die sich nach Nähe zu einem ›Jahrhundertgenie‹ sehnten, wickelte sie meist um den Finger. Dabei handelte sie häufig nach Gutdünken. So teilte sie ihrem Rechtsanwalt Fritz Böckel am 4. Dezember 1907 mit, wie positiv die Philosophieprofessoren Heinze, Riehl und Vaihinger in Privatbriefen an sie über ihre Nietzsche-Biografie geurteilt hätten. Drei Tage später finden sich diese Namen im offiziellen Strafantrag gegen den Verleger Eugen Diederichs, durch den sie sich beleidigt wähnte.⁴⁰

Mit ›kleineren Kalibern‹ der Gelehrtenzunft hatte Nietzsches Schwester erst recht keine Probleme. So freundlich sie sich gab, so virtuos sie zu schmeicheln verstand, ihre Interessen wahrte sie energisch. Offenherzig erklärte sie mitten im Ersten Weltkrieg Max Brahn: Es habe »eiserne Standfestigkeit« und hohe

36 Elisabeth Förster-Nietzsche an Meta von Salis, 14. Juli 1898; zit. nach Heinz Frederick Peters: Zarathustras Schwester. Fritz und Lieschen Nietzsche – ein deutsches Trauerspiel. München 1983, S. 230.

37 Eingehend zur Schweizer Adigenin Brigitta Klaas Meilier: Hochsaison in Sils-Maria. Meta von Salis und Friedrich Nietzsche. Zur Geschichte ihrer Begegnung. Basel 2005.

38 Alfred Kerr: Die Übermenschin. In: Der Tag, 27. Juli 1906. Vgl. zu Kerrs bekanntem Gedicht Ulrich Sieg: Die Macht des Willens (Anm. 5), S. 219.

39 Zu Overbecks Kritik am Nietzsche-Archiv sei aus der reichen Literatur lediglich genannt Andreas Urs Sommer: Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur »Waffengenossenschaft« von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck. Mit einem Anhang unpublizierter Texte aus Overbecks »Kirchenlexicon«. Berlin 1997.

40 Fritz Böckel: Die Nietzsche-Prozesse. Paket 1, S. 105 f., hier S. 105. Privatarchiv Ulrich Sieg. Detailliert zum gerichtlichen Kontext Nils Fiebig: Der Kampf um Nietzsches Menschliches, Allzumenschliches von Elisabeth Förster-Nietzsche. Weimar 2018.

Sachkompetenz erfordert, das eigene Nietzsche-Bild gegen eine ignorante Öffentlichkeit durchzusetzen.⁴¹ Glücklicherweise könne sie stets auf ihre Unterschätzung bauen. Insbesondere bei ihrer entsagungsvollen Tätigkeit als Herausgeberin erleichtere dies das Erreichen eigener Ziele entscheidend.⁴²

Freilich war sich Förster-Nietzsche auch für härtere Gangarten nicht zu schade. Sollte es erforderlich sein, machte sie von Drohungen Gebrauch und scheute vor gerichtlichen Auseinandersetzungen nicht zurück. Dabei half es sehr, dass sie mit Ernest Thiel einen großzügigen Förderer in Stockholm gewonnen hatte, der die anfallenden Gerichtskosten bereitwillig übernahm.⁴³ Ihre Maxime »Suaviter in modo, fortiter in re« stammte noch aus der Auseinandersetzung mit dem als erstickend empfundenen Naumburger Milieu. Doch handelte es sich dabei nicht, wie sie annahm, um eine antike Weisheit, sondern um einen Gedanken des Jesuitengenerals Claudio Aquaviva. Sein Vorschlag, »sanft in der Form, hart in der Sache« zu sein, passte ausgezeichnet in die robuste Welt am Ausgang des 19. Jahrhunderts, als sie mittellos aus Südamerika zurückkehrte und sich anschickte, ein Nietzsche-Imperium aufzubauen.⁴⁴

In jedem Fall besaß Förster-Nietzsche als ›treusorgende Schwester‹ einen gewaltigen Vertrauensvorschuss. Nach Kräften sorgte sie dafür, dass dieses idyllische Bild in der Öffentlichkeit nicht beschädigt wurde. So schaffte sie es, aufmerksame Beobachter wie Harry Graf Kessler und Henry van de Velde von ihrem Idealismus zu überzeugen. Trotz der Skepsis, die beide gegenüber ihrem politischen Weltbild hegten, bezweifelten sie nicht ihre Loyalität zum Bruder. Van de Velde glaubte selbst nach der Offenlegung ihrer Fälschungen in den 1950er-Jahren, dass Nietzsche »[s]eine Blicke [...] ihr noch aufgeprägt« habe.⁴⁵ Der sich darin spiegelnde Geniekult dürfte zu den wichtigsten Gründen dafür gehören, dass seine Anhänger die Schwester immer wieder von Kritik ausnahmen. Die Gegner des Nietzsche-Archivs ahnten hingegen selten, mit wem sie es eigentlich zu tun hatten.

Elisabeth Förster-Nietzsche, die so gern bürgerliche Umgangsformen pflegte und für Gäste der Villa Silberblick stets ein freundliches Wort hatte, war tat-

41 Elisabeth Förster-Nietzsche an Max Brahn, 2. März 1916. GSA 152/14.

42 Vgl. ebd.

43 Zu Thiels Engagement in Weimar vgl. Kerstin Decker: Die Schwester. Das Leben der Elisabeth Förster-Nietzsche. München, Berlin 2016, S. 429–432, 465–468 sowie Nils Fiebig: Nietzsche und das Geld. Die Banalität des Alltäglichen. Würzburg 2019, S. 165–168.

44 Theodore Roosevelt drückte sich gröber aus, wenn er den Zeitgenossen das schwarzafrikanische Sprichwort empfahl: »Sprich sanft, aber trage einen kräftigen Knüppel, dann kommst Du voran«. Klaus Schwabe: Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Eine Jahrhundertgeschichte. Paderborn 2006, S. 34. Zum ursprünglichen Kontext von Förster-Nietzsches Maxime siehe Ulrich Sieg: Die Macht des Willens (Anm. 5), S. 110f.

45 Henry van de Velde: Geschichte meines Lebens (Anm. 8), S. 190.

sächlich ausgesprochen ›streetwise‹. Die harten Jahre in Paraguay, als sie das marode Kolonialunternehmen ihres Mannes gegen Kritik verteidigen musste, hatten sie darüber belehrt, wie erfolgreich sich Lügen im Umgang mit gutgläubigen Menschen einsetzen ließen. Prinzipiell habe man ohnehin nur die Wahl, »Hammer oder Amboß« zu sein,⁴⁶ und da sei es klar, wofür sie sich entscheide. Das teilte sie der Mutter im Juni 1890 mit, als sie gerade erst anfang, den Zusammenbruch Nietzsches und den Tod ihres Mannes zu verarbeiten.⁴⁷ Unstrittig war für sie auch, dass ihr eigenes Leben nur von nachrangiger Bedeutung sei. In diesem Sinne äußerte sie viele Jahre später kategorisch gegenüber ihrem Rechtsanwalt Fritz Böckel, »ihre ganze Arbeit gehöre dem Werk ihres Bruders«.⁴⁸

Bei Licht besehen veränderten sich die Verhaltensmuster Elisabeth Förster-Nietzsches erstaunlich wenig. Sie schmeichelte, wo sie konnte, und schlug, wenn notwendig, unbarmherzig zu. Dass sie damit in unterschiedlichen Perioden deutscher Geschichte auch in der akademischen Welt ungemein erfolgreich war, hat etwas Irritierendes. Zur Erklärung ihrer Wirkung dürfte allerdings der Hinweis auf professorale Eitelkeiten und intellektuelle Idiosynkrasien nicht ausreichen. Mit dem exklusiven Zugriff auf Nietzsches Nachlass verfügte sie jahrzehntelang über Bedingungen, die ihresgleichen suchen. Zudem war sie eine begnadete Erzählerin, die den Menschen ihre Wünsche erfüllte und die eigenen Geschichten mit wenigen Strichen veränderten Situationen anzupassen verstand. Vermutlich führt in puncto Nietzsche kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass die Blütezeit deutscher Universitäten um 1900 auch eine Ära erfolgreicher Mythenbildung war.

46 Elisabeth Förster-Nietzsche an Franziska Nietzsche, Juni 1890. GSA 100/533,2.

47 Vgl. Ulrich Sieg: Die Macht des Willens (Anm. 5), S. 6; zum Hintergrund vgl. Heinz Schneppen: Nietzsche und Paraguay: der Philosoph als Bauer? In: Nietzscheforschung 8 (2001), S. 249–265.

48 Fritz Böckel: Die Nietzsche-Prozesse. Paket 1, S. 2. Privatarchiv Ulrich Sieg.

Bildnachweis

S. 11, Abb. 1: Henry van de Velde, Kaminofen im Nietzsche-Archiv, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 13, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche im Bibliotheks- und Vortragsraum des Nietzsche-Archivs, um 1912, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/175. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 25, Abb. 1: Friedrich Nietzsche, Paul Rée und Lou Andreas-Salomé, Atelier von Jules Bonnet in Luzern, 1882. © Bridgeman Images.

S. 29, Abb. 2: Seite aus Friedrich Nietzsches Notizbuch, 1885–1887, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 71/210. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 36, Abb. 3: Lothar Schreyer und Max Olderock, Blatt 46 aus dem Spielgang *Kreuzigung / Bühnenwerk VII*, 1921, Holzschnitt, aquarelliert, 24,6 × 39,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. DK 54/79. © Klassik Stiftung Weimar / Michael Schreyer.

S. 41, Tafel 1: Dora Wibiral und Dorothea Seeligmüller, Huldigungsblatt auf Elisabeth Förster-Nietzsche, 1927, Aquarell, Deckfarben, Goldbronze, 31,9 × 26,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NHZ/03516. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 42, Tafel 2: Auguste Rodin, Zwei weibliche Akte, um 1906, Grafit mit wässrigem Pinsel in Braun und Ocker auf Papier, 49,7 × 32 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KK 1263, Fotografie: Papenfuss Atelier. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 43, Tafel 3: Auguste Rodin, Das Eherne Zeitalter, 1875/1876, Bronze, gegossen, 184 × 70 × 63 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 981, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 4: Sascha Schneider, Hohes Sinnen, 1903, Öl auf Leinwand, 247,5 × 408 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 569 b, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 180 × 242 cm, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Alte Nationalgalerie, Inv.-Nr. A II 898, Fotografie: Klaus Göken. © Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 45, Tafel 6: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 105,6 × 77,3 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00605, Fotografie: Sigrid Geske. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 46, Tafel 7: Henry van de Velde, Neuer Vorbau des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 8: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 9: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: unbekannt (vor 2006). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 48, Tafel 10: Henry van de Velde, Türbeschläge am Portal des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Toma Babovic (vor 2013). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 51, Abb. 1: Franziska Nietzsche und ihr Haus in Naumburg, Entwurf für eine Postkarte, o.J., Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/54a (ÜF 286). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 55, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche auf dem Friedhof in Röcken anlässlich der Feier von Nietzsches 25. Todestag, 25. August 1925, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/188. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 58, Abb. 3 u. S. 59, Abb. 4: Pläne für die Änderung der Grabstätte Nietzsches in Röcken, Entwürfe von Friedrich Tamms, 1937, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2828a (ÜF 248). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 61, Abb. 5: Die Grabstätte von Friedrich Nietzsche, Elisabeth Förster-Nietzsche, Carl Ludwig Nietzsche, Ludwig Joseph Nietzsche und Franziska Nietzsche in Röcken, 2018, Fotografie: Ralf Eichberg. © Privat.

S. 65, Abb. 1: Franz Kullrich, Henry van de Velde, o.J., Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/454. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 67, Abb. 2: Harry Graf Kessler, 1914, fotografiert vom Fotostudio Apollo, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/252. © Klassik Stiftung Weimar.

- S. 97, Abb. 1 u. 2: Aristide Maillol und Gaston Colin vor der Statue *Le Cycliste*, Maillols Atelier, 16. Juli 1907, Deutsches Literaturarchiv Marbach. © Deutsches Literaturarchiv Marbach.
- S. 104, Abb. 3: Elisabeth Förster-Nietzsche mit Elisabeth von Alvensleben, Marie von Prott und einer weiteren Frau im Garten des Nietzsche-Archivs, um 1900, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/185. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 109, Abb. 1: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Hugo von Hofmannsthal, 30. September 1903, erste Seite, Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, Signatur Hs-30627,1. © Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum.
- S. 111, Abb. 2: Brief Hugo von Hofmannsthal an Elisabeth Förster-Nietzsche, 3. Oktober 1903, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 2394. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 123, Abb. 3: Programm zur Einweihungsfeier des Nietzsche-Archivs am 15. Oktober 1903, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2473. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 127, Abb. 4: Widmung Hugo von Hofmannsthal für Elisabeth Förster-Nietzsche, in: Hugo von Hofmannsthal, *Vorspiele*, Leipzig 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 3650. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 135, Abb. 1: Oswald Spengler, 1926, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/440. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 141, Abb. 2: Brief Oswald Spenglers an Elisabeth Förster-Nietzsche, 23. März 1923, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 5219. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 149, Abb. 3: Austrittsschreiben Oswald Spenglers an das Nietzsche-Archiv, 23. September 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/1581. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 150, Abb. 4: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Oswald Spengler, 10. Oktober 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/755d. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 160, Abb. 1: Fritz Möller, Hans Vaihinger, o. J., Fotografie, Stadtarchiv Tübingen. © gemeinfrei.
- S. 163, Abb. 2: Rudolf Dührkoop, Rudolf Eucken, um 1920, Fotografie, in: Rudolf Eucken, *Lebenserinnerungen, Ein Stück deutschen Lebens*, Leipzig 1921. © gemeinfrei.

- S. 166, Abb. 3: Max Brahn, o. J., Fotografie. © Universitätsarchiv Leipzig.
- S. 175, Abb. 1: Friedrich Hertel, Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar, 1901, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/162. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 177, Abb. 2: Franz Overbeck, um 1900, in: Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, Eine Freundschaft, Jena 1908, Bd. 2, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 1824 (b). © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 179, Abb. 3: Titelblatt der von Elisabeth Förster-Nietzsche verfassten Schrift *Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde*, Berlin 1907, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 936. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 181, Abb. 4: Fritz Schumann, Heinrich Köselitz, um 1890, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/214. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 183, Abb. 5: Elisabeth Förster-Nietzsches Einleitung zu Nietzsches Vortrag *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten* im *Magazin für Litteratur*, 30. Dezember 1893. © gemeinfrei.
- S. 187, Abb. 6: Titelblatt der Erstausgabe von Friedrich Nietzsches *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe*, Leipzig 1901, Fotografie: Johannes Waßmer. © Privat.
- S. 193, Tafel 11: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Ecce homo*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 8545. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 194, Tafel 12: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 195, Tafel 13: Henry van de Velde, Titelseite zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 196, Tafel 14: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 197, Tafel 15: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Ketterer Kunst GmbH und Co. KG / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

- S. 198, Tafel 16: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar gr 49. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 199, Tafel 17: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1905, Kohle, Tempera, Pastell auf Papier, 21,7 × 32,8 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.T.02555. © Munchmuseet.
- S. 200, Tafel 18: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 130 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00724. © Munchmuseet.
- S. 201, Tafel 19: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 202, Tafel 20: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 164 × 101 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00378. © Munchmuseet.
- S. 203, Tafel 21: Edvard Munch, Porträt der Frau Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 115 × 80 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 293. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 204, Tafel 22: Hans Olde, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 121 × 100 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00601. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 207, Abb. 1: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu seinen *Essays*, um 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 221, Abb. 2: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 223, Abb. 3: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,1 (ÜF 447). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 233, Abb. 1: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Profil nach links »7. Aufnahme«, 1899, Fotografie, 11,8/12,2 × 16,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/34. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 235, Abb. 2: Hans Olde, Friedrich Nietzsche auf dem Krankenbett, 1899, Kohlezeichnung auf Papier, 95 × 110 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Gr-2015/357. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 238, Abb. 3: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1899, Fotografie, Vergrößerung, 19,1 × 14,6 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/37, Bl. 12. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 239, Abb. 4: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1899, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 239, Abb. 5: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1900, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 241, Abb. 6: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1900, Radierung, 17,8 × 13 cm (Platte), 39,7 × 31,9 cm (Blatt), Abdruck der Platte vor ihrer Überarbeitung, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Inv.-Nr. 1956/1439. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 245, Abb. 7: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Beigabe zu PAN 5 (1899–1900), Heft 4, 1900, Radierung, 17 × 12,5 cm (Platte), 38,5 × 30 cm (Blatt), Druck vom Zustand der Platte nach der Überarbeitung, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Tafel 140–15 E, Fotografie: Karin Häberle. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 251, Abb. 1: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1904, Radierung, 32,3 × 23,9 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.G.00102–05. © Munchmuseet.

S. 259, Abb. 2: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche im Zimmer sitzend, 1905, Farbkreide, Tusche auf Karton, 71 × 91 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00254. © Munchmuseet.

S. 261, Abb. 3: Gustav Schultze, Friedrich Nietzsche, Naumburg 1882, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/18. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 263, Abb. 4: Carl König, Friedrich Nietzsche mit seiner Mutter Franziska Nietzsche, Naumburg 1892, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/43. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 267, Abb. 5: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Farblithografie auf Papier, 71,5 × 51,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGr/00719. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 275, Abb. 1: Karl Bauer, Friedrich Nietzsche, um 1940, Bildpostkarte im Kunstverlag A. Dümpelmann, 14,8 × 10,5 cm, Privatsammlung. © Privat.

S. 279, Abb. 2: Curt Stoeving, Nietzsche-Porträt mit dem heute verlorenen Prunkrahmen, um 1900, Fotografie, Fotopapier auf Pappe montiert, 16 × 21 cm (Pappe), 11,9 × 16,6 cm (Foto), Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/82. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 282, Abb. 3: Max Klinger nach Curt Stoeving, Abguss der Totenmaske Friedrich Nietzsches, 1901, Bronze, 33 × 18 × 15 cm, Museum der bildenden Künste Leipzig, Inv.-Nr. P 741, Fotografie: PUNCTUM / Bertram Kober. © Museum der bildenden Künste Leipzig.

S. 283, Abb. 4: Max Klinger, Friedrich Nietzsche, 1902, Bronze, 49,5 × 17 × 24,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Pl-2018/2.1, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 285, Abb. 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche, 1901, Bronze, in: Deutsche Kunst und Dekoration 11 (1902), S. 65, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur ZB 673. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 287, Abb. 6: Mutmaßlich durch Curt Stoeving überarbeitete Totenmaske Friedrich Nietzsches, um 1901/1904, Gips, 25 × 17,5 × 11,2 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KPl/02367. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 290, Abb. 7: Rudolf Saudek, Neufassung der (Toten-)Maske Friedrich Nietzsches, o.J., Entwurf 1910, Bronze, 25,5 × 17,2 × 11,5 cm, Nietzsche-Dokumentationszentrum Naumburg. © Friedrich-Nietzsche-Stiftung Naumburg (Saale).

S. 291, Abb. 8: Lorenz Zilken nach Rudolf Saudek, Nietzsche-Maske, um 1930, Gips, in: Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Ein Buch für alle und keinen, hg. v. Friedrich Würzbach, Berlin 1931, Tafel zwischen S. 64 und S. 65, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur Np 1158/5. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 295, Abb. 9: Otto Dix, Friedrich Nietzsche, 1914, Gips, in: Galerie Fischer (Hg.), Gemälde und Plastiken moderner Meister aus deutschen Museen, Auktionskatalog, Luzern 1939, S. 21, Abb. 35, Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger historische Bestände – digital. © Universitätsbibliothek Heidelberg.

S. 317, Tafel 23: Curt Stoeving, Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, 1900/1901, Bronze, 422 g, Ø 105 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 318, Tafel 24: Curt Stoeving, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, zwischen 1898 und 1920, Bronze, Gewicht unbekannt, 240 × 150 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/2. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 319, Tafel 25: Franz Kounitzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, nach 1903/1904, Bronze, 173,48 g, 64 × 165 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 15. September 2005, Auktion 45-46, Nr. 2116. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 320, Tafel 26: Reinhold Begas, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1900, Bronze, Gewicht unbekannt, 127 × 178 mm [?], in: Guido Kisch, Die Schaumünzen der Universität Basel und Medaillen auf ihre Professoren, Sigmaringen 1975, S. 44, Nr. 19. © unbekannt.

S. 320, Tafel 27: G. Knoche, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1905, Bronze, Gewicht unbekannt, 145 × 180 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/5. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 321, Tafel 28: Anonym, einseitige Bronzeplakette von Mayer & Wilhelm, o.J. (ca. 1900–1910), Bronze, Gewicht unbekannt, 38 × 49 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/24. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 322, Tafel 29: Anton Grath, versilberte Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, o.J. (ca. 1908), Bronze, versilbert, 95,07 g, Ø 60,4 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 17. Mai 2008, Auktion 60–61, Nr. 761. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 322, Tafel 30: Anton Grath, Medaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, vor 1915, Buntmetall, versilbert (Prägung), Gewicht unbekannt, Ø 33 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 001821 1914B. © KHM-Museumsverband.

S. 323, Tafel 31: Rodetzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, ca. 1910, Bronze, 26,87 g, 28 × 49 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 323, Tafel 32: Otto Hofner, einseitige Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, um 1910, Bronze, 75 g, Ø 59,5 mm, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 2008.288., Fotografie: A. Seiler. © Historisches Museum Basel.

S. 324, Tafel 33: Lissy Eckart, Medaille auf Friedrich Nietzsche, o.J. (ca. 1939), Buntmetall (Guss), Gewicht unbekannt, Ø 94 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 32475/1914B. © KHM-Museumsverband.

Cover-Abbildung: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.

Erstpublikation

Ulrich Sieg: »Sanft in der Form, hart in der Sache«. Die Bedeutung Elisabeth Förster-Nietzsches für die universitäre Etablierung ihres Bruders.

In: Ulrike Lorenz, Thorsten Valk (Hrsg.): Kult – Kunst – Kapital. Das Nietzsche-Archiv und die Moderne um 1900. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2020. Göttingen: Wallstein Verlag 2020, S. 153-170.